

Um halb acht beim Pavillon. Erinnerungen an das Wachauer Volksfest.

Maria Schiffinger

Heute ist der letzte Tag der Ausstellung. Über hunderttausend Besucher werden dann den Park betreten haben. Den Kremser Stadtpark, der alle zwei Jahre als Vergnügungspark benutzt wird. Es ist selbstverständlich, dass dazu die Ringstraße abgesperrt wird, es eine Umleitung und zusätzliche transportable Ampeln gibt. Der Park wird mit Gittern umzäunt und bildet eine Einheit, die es sonst nicht gibt, wo er doch von seinem Entstehen an in zwei Hälften geteilt ist. Und man muss Eintritt zahlen. Das ist schon der einzige Kritikpunkt, der in Krems laut wird. Wieso muss man zahlen, wenn man drinnen im Vergnügungspark so viel Geld ausgibt?

Nur wenige Stimmen gibt es, die auf die Schäden hinweisen, die durch den mehr als einwöchigen Gebrauch als Vergnügungspark entstehen. Nach einer Woche ist der Rasen zertrampelt, sind Blumenrabatte zerstört, Bäume und Sträucher beschädigt. Und doch geht der gute Volksfest- und Ausstellungsbesucher bereits am ersten Ausstellungstag reuelos in den Park. Er liebt die Heurigen unter den Bäumen, Zelte zwischen den Büschen, Essensstände beim Springbrunnen und das Autodrom auf der gesperrten Ringstraße. Er durchmisst das Ausstellungsgelände mit einer gewissen Befriedigung, sucht im Park nach den altbekannten Verkaufsständen und vergleicht die Gegenwart mit seiner Erinnerung. Er ist der Kenner, der genau sagen kann, was gleich geblieben ist und was sich geändert hat.

Das Beiseldorf gibt es nicht mehr, dafür noch den „Mantler-Stand“. Dort, wo die Winzergenossenschaft zu finden war, verkauft man dieses Mal Kartoffelchips. Leichte Enttäuschung macht sich breit. Wo ist heuer der „Hagmann“ mit seinem Kaffeezelt? Dort wiederum klafft eine Lücke, die es früher nicht gegeben hätte. An den Erinnerungen an die Standplätze erkennt man das Alter des Besuchers. Den französischen Pavillon mit der Zwiebelsuppe, die Tribüne im Park mit den Volkstanzgruppen, den Stand der Fleischhauerei Reither mit den Bratwürsteln, die gibt es schon lange nicht mehr, das ist für immer aus und vorbei. Das Gefühl eines unwiederbringlichen Verlustes kann nur ausgeglichen werden, klammert man sich an die immer wiederkehrenden Attraktionen. Das Spiegelkabinett, die Geisterbahn und – in der Fahrschule mit den kleinen Autos, die auf Schienen eine vorgefertigte Runde drehen, sind bereits die Kinder gefahren. Jetzt ist der Enkel schon zu alt dafür. Seit vierzig Jahre komme er her, sagt der Besitzer dieser Kinderattraktion, während sich der halbwüchsige Enkel noch einmal in ein kleines Auto zwängt und die Runde fährt um € 1,80.

Nach einem kurzen Schock fasst sich der geübte Ausstellungsbesucher. Er ist inzwischen gewohnt, dass der Messebereich des Wachauer Volksfestes von Mal zu Mal verkleinert wird. Jetzt gibt es nur mehr zwei kurze Messen mit Spezialthemen zu jeweils drei Tagen in der Dominikanerkirche und in den Österreichhallen.

Wie riesig jedoch war früher das Ausstellungsgelände, das zusätzlich zum Vergnügungspark, und den Österreichhallen mit dem Eislaufplatz noch das Freigelände zwischen der alten Sporthalle und den zwei Schulen umfasste. Auch in den Schulgebäuden, dem BORG (Bundesoberstufenrealgymnasium) und dem BRG (Bundesrealgymnasium Ringstraße) breiteten sich die Firmen aus. Da wurden die Schulklassen noch knapp vor Schulbeginn zu Verkaufsräumen umfunktioniert. Bis zum dritten Stock des BORG ging man die Stiegen hinauf, sah in jeden Klassenraum, in denen Teppiche, Musikinstrumente, Geschenke etc. ausgestellt wurden. Orientalische Teppiche, aber auch Webteppiche aus Vorarlberg. Mit dem Pelzkauf wartete man auf die Ausstellung, bei der man dann „beim Primus“ die Pelze

probierte, obwohl man im Verkaufsgeschäft in der Oberen Landstraße das ganze Jahr über einkaufen hätte können. Exotisch hingegen die Singvogelausstellung in der Realschule, wie das BRG Ringstraße früher genannt wurden. Da hatten wir den Kanarienvogel für unsere sechsjährige Tochter gekauft. Und man sieht noch das Leiner-Zelt vor sich, das vor dem Haupteingang des BRG bei der Ringstraßenseite aufgestellt war und in dem Sitzmöbeln und Garnituren der Firma Leiner präsentiert wurden.

In der inzwischen abgerissenen Sporthalle, auf dem Gelände, auf dem jetzt das neue Schulzentrum steht, waren die technischen Geräte zu bewundern. Da gab es neben heimischen Firmen, die ihr Programm vorstellten, auch Firmen, die nur zur Ausstellung kamen. Jedes Mal waren sie da. Oft an mehreren Standpunkten vertreten, priesen ihre eloquenten Vertreter Kochtöpfe, Pfannen und Schneidegeräte an. Immer wieder wurden mit den gleichen Floskeln neue Käufer angeworben. Dann sah man zu, wie in Wunderpfannen das Fleisch ohne Fett braun wurde, wie man mit einem bestimmten Staubsauger Flecken weg bekam und wie mit dem neuartigen Bügeleisen die Wäsche superglatt wurde. Und dann kostete man auch gerne die Köstlichkeiten, hielt die Hand hin, wenn die kleinen Plastikbecher mit schnell zusammen gemixten Säften oder Suppen ausgeteilt wurden. Meinen ersten Mixstab hatte ich als junge Hausfrau bei dem Stand in der ehemaligen Sporthalle gekauft. Wie groß war das Gelände gewesen!

Jetzt ist eigentlich nur mehr der Vergnügungspark geblieben, der sich im Stadtpark befindet. Den Park, den manche nur von der Ausstellung her kennen und vor allem vom Besuch am Abend und in der Nacht. Da ist er mit Lichtern bestückt und die Musik und der Lärm gehen weit über die Grenzen und sind auf dem Kreuzberg und bis zum Steindl zu hören. Da sind die lauten Durchsagen aus allen Lautsprechern, da überlappen sich die Musikstücke, da verbindet sich das Gekreische der Benutzer von Karussells und Todeskreiseln mit den lauten Anpreisungen der Genüsse. Gewinne werden erdreht und manch einer bahnt sich mit einem riesigen Stofftier in der Hand den Weg durch die Menschenmenge. Wo ist das Glückrad? Kaum ist der Springbrunnen zu finden, einzelne Bäume zeigen den Weg. Der Park ist nicht mehr wieder zu erkennen, die Prioritäten haben sich verschoben.

Denn jetzt schlägt auch die Stunde des Pavillons, der unbeachtet, verlassen, ungenützt während des ganzen Jahres in staubiger Erwartung steht. Jetzt kann er seine ehemalige Rolle als ein von einem Theaterarchitekten erbauter Musikpavillon erfüllen. Beleuchtet mit fast bengalischem Licht, zuweilen in Blau, dann wieder in Grün erstrahlend, ist er das Schmuckstück der Ausstellung. Jetzt ist er Mittelpunkt. Nun wird er mehr beachtet als der Springbrunnen, dessen Beleuchtung sich im Licht der umliegenden Stände auflöst, dessen Rauschen im Lärm versiegt. Hingegen der Pavillon, der Treffpunkt schon seit jeher, „um halb acht beim Pavillon“, der schöne Pavillon, der endlich genutzt erscheint. Früher einmal mit einem französischen Restaurant, wo man die Zwiebelsuppe, das Sinnbild Frankreichs mit einem Glas Rotwein genossen hat. Auch heuer ist wieder ein Wein-Restaurant drinnen platziert. Auf hohen dunklen Hockern sitzt eine gut gekleidete Gesellschaft an den Korbtischen und trinkt Wein, Wein aus Österreich mit Namen, den Veltliner von P. und den Riesling von FX. Alle sind Schauspieler in einer Kulisse, die inzwischen lila beleuchtet ist. In neuer Schönheit heben sich die Eisenverzierungen gegen die Umgebung ab.

Die Ausstellung, wie man damals wie heute das Volksfest nennt, hat unauslöschliche Spuren im Gedächtnis der Stadtbewohner hinterlassen. Wer erst im fortgeschrittenen Alter nach Krems kommt, ist verwundert, welchen Stellenwert das Fest hat. Er hat die Erzählungen nicht gehört. „Schon mit vier Monaten war ich mit dir auf der Ausstellung!“ zeigt meine Mutter auf das Foto, „da, mit dem Korbwagen, daneben die Oma, der Cousin und die Köchin.“ Ihm

fehlen die Genüsse der Kinderzeit, Ringelspiel, kleine Autos, was noch, kaum mehr Erinnerung daran, doch den Geschmack der Petz-Zuckerl noch auf der Zunge und den Schaumspitz kauft man sich noch immer alle zwei Jahre. Alle zwei Jahre war man wieder groß genug für weitere, neue Genüsse, die sich tief einprägten. Und es wiederholt sich alles wieder. Immer wieder Großmutter, Mutter und Kind. Immer wieder gibt es die Kinder, die am Kindernachmittag verbilligt mit den Kinderattraktionen fahren, immer wieder gibt es die Jugendlichen, die sich um das Autodrom scharen. Spaziergehen mit der Freundin, in Gruppen, mit dem Freund. Unmerklich alle zwei Jahre wird man älter, bis man dann schon früher heimgeht. Wo sind die Zeiten, als man beim Schreiber, beim Heurigenstand, bis nach 4.00 h morgens gestanden ist und die Polizisten waren schon gekommen und hatten zum Aufbruch gemahnt. Immer wieder die Menschenmassen, in denen man sich zuweilen fremd fühlt, wie in einer anderen Stadt. Doch dann sieht man ein bekanntes Gesicht, „wie geht’s“, und „hallo, auch auf der Ausstellung.“ Aber nicht jeder Besucher gibt seine Leidenschaft zu. „Ich bin nur heute da“, heißt es, oder „einmal genügt“. Das kann wahr sein, oder auch nicht, wer überprüft das schon. Irgendwie schämt man sich des Genusses. Vielleicht weil es auf Kosten des Stadtparks geht?

Heute ist der letzte Tag der Ausstellung. Früher gab es da noch den Blumenkorso. Da standen die Leute dicht gedrängt entlang der Landstrasse und die mit Blumen geschmückten Autos fuhren langsam durch die Stadt und über die Ringstrasse zum Fußballstadion. Da wurde die Menge nochmals in die Ausstellung geschwappt und die letzten Abschlüsse wurden getätigt.

Am letzten Tag der Ausstellung geht man mittags immer noch „auf ein Hendl“. Der hungrige Ausstellungsbesucher kann nicht von der Erinnerung leben, nicht von den legendären braunen Hendln vom Preiser, angestellt hat man sich um den Platz. Er muss jetzt mit einem blassen Flügeltier vom Grillstand den Hunger stillen. Doch auf seiner neuen Landkarte der kulinarischen Genüsse gibt es einige Entdeckungen, wie Semmerl mit heißem Leberkäse vom Amon um Mitternacht. Es gibt neue Stände mit Würstel, Hendl, Geschnetzeltes-Laberl und Pizza. Seit dem vorigen Mal, oder ist es schon zwei Ausstellungen her, auch Grammel- und Fleischknödl mit Sauerkraut.

Das Wetter war heuer schön gewesen. Schwül am Freitag, frisch und fast kalt am Samstag, Mittwoch hatte es geregnet, gut, dass wir am Dienstag in der Ausstellung waren. Samstag war es so warm gewesen, dass eine dünne Weste genügte. Und Sonntag scheint nochmals die Sonne. Es ist immer so. In der Ausstellungswoche kippt die Stimmung vom heißen August zum kühlen September, wobei es oft im Kühlen noch sommerlich ist und sich im Warmen schon der Herbst ankündigt. Am letzten Sonntag sitzt man zu Mittag nochmals da mit einem Glas Wein. Soll man nochmals durch die Österreich-Hallen gehen, in denen in einer kleinen Version der früheren Ausstellung, Möbel, Betten und heuer auch Fotovoltaik-Anlagen ausgestellt wurden. Sollte man vielleicht nochmals abends gehen, ein letztes Mal? Doch da werden teilweise schon die Stände abgebaut. Hätte man mehr machen sollen, öfters gehen, alles mehr ausnützen? Doch im Prinzip ist man gesättigt, man hat genug. Es ist Zeit, dass es aus wird. Eine leicht elegische Stimmung breitet sich aus, wenn etwas zu Ende geht. Doch schon ist September. Die Schule geht wieder los. Neue Federpennale, neue Kleider, Modeschauen, Weinherbst. Der Wein wird wenig aber gut werden.